

Einladung

Anlässlich der Ausstellungseröffnung

„Kinder im Versteck“

laden wir Sie, laden wir Dich herzlich ein.

Eröffnungsveranstaltung:

Montag den 14. September 2009
Um 17.30 Uhr
im Atrium des Rathauses
Salzgitter-Lebenstedt

Den Eröffnungsvortrag hält der

Präsident des Landgerichts Lübeck
Hans Ernst Böttcher

Die Ausstellung ist in der Zeit

vom 14. bis 28. September 2009

durchgehend zu den Geschäftszeiten des Rathauses geöffnet.

Wer sind wir:

Das Bündnis gegen Gewalt und Fremdenfeindlichkeit Salzgitter ist ein Zusammenschluss verschiedener Organisationen und Einzelpersonen. In ihm arbeiten Vertreter der Gewerkschaften, Kirchengemeinden, Parteien und gesellschaftlicher Organisationen aktiv mit.

Wir fühlen uns einer Migrations- und Asylpolitik verpflichtet, die in Übereinstimmung mit der Menschenrechtscharta der Vereinten Nationen Demokratie, Humanität und Menschenrechte achtet.

Wie sehen unsere Aufgabe darin, Veranstaltungen und Aktivitäten zu organisieren, die zum Widerstand gegen Rassismus, gegen Gewalt- und Fremdenfeindlichkeit sowie zum friedlichen Miteinander von Menschen verschiedener Kulturen beitragen.

Wie sind aktiv an der Vernetzung aller Nazigegner in der Region beteiligt und unterstützen den DGB-Aufruf zur Bildung eines „Gipfels für Demokratie – gegen Rassismus“.

Diese Ausstellung vom 14. bis 28. September 2009 ist ein Gemeinschaftsprojekt des Bündnis gegen Gewalt und Fremdenfeindlichkeit in Kooperation mit der Rosa-Luxemburg-Stiftung Niedersachsen e.V.



BÜNDNIS GEGEN GEWALT
UND FREMDENFEINDLICHKEIT

Unsere Adresse:

Wenn Sie in unserem Bündnis mitarbeiten,
es unterstützen wollen oder weitere Informa-
tionen wünschen, wenden Sie sich bitte an:

Walter Gruber
Wichtelstieg 12
38226 Salzgitter

KINDER IM VERSTECK

Verfolgt. Untergetaucht. Gerettet?
Berlin 1943-1945



Vorwort

Seit der Gründung fühlt sich unser Bündnis der Aufarbeitung der Geschichte, vor allem des faschistischen Staatsterrors verpflichtet. Dabei bemühen wir uns, Zugang in den Köpfen, vor allen der jungen Menschen zu finden. Das wollen wir auch mit unseren nunmehr traditionell gewordenen Ausstellungen – auch mit dieser „Kinder im Versteck“ bewirken.

Mehr als eine Million Kinder in Europa fielen dem von den Nazis organisierten Völkermord zum Opfer, allein weil sie als jüdische Kinder auf die Welt gekommen waren. Sie wurden verfolgt, in Ghettos gepfercht, in Konzentrations- und Vernichtungslager verschleppt und ermordet. Nur wenige konnten entkommen.

Unsere Ausstellung stellt fünf sehr unterschiedliche Berliner Kinderschicksale vor. Es sind Geschichten der Verfolgung. Des Untertauchens, Geschichten von Denunziation und Zivilcourage, Geschichten der Ermordung und des Überlebens. Eignet haben sich diese Geschichten zwischen 1941 und 1945 in Berlin. Mehr als 7000 Jüdinnen und Juden haben in dieser Zeit versucht, allein in der Hauptstadt im Versteck zu überleben. Nur etwa 1500 haben es geschafft, die meisten mit der mutigen Hilfe von nichtjüdischen Menschen.

„Kinder im Versteck“ ist ein Ausstellungsprojekt des Anne-Frank-Zentrums in Zusammenarbeit mit dem Zentrum für Antisemitismusforschung der TU Berlin und der „Gedenkstätten Deutscher Widerstand“.

KINDER IM VERSTECK – Berlin 1943-1945

Beate Kosmala

Mit unserer kleinen Ausstellung lenken wir den Blick auf die Situation in Berlin, in der Stadt der Täter, wo der Völkermord an den europäischen Juden geplant wurde. Wie Anne Franks Familie in Amsterdam suchten auch in der damaligen Reichshauptstadt Tausende Verfolgte verzweifelt einen Ausweg, um der Verschleppung in den Osten zu entkommen. Vielen wurde im Laufe des Jahres 1942 immer klarer, dass die Deportation in den Tod führen würde.

Mehrere tausend jüdische Jungen und Mädchen hatten – ohne ihre Eltern – bis zum 1. September 1939 durch die so genannten Kindertransporte noch nach Großbritannien entkommen können. Als im Oktober 1941 die reichsweiten Deportationen »in den Osten« begannen, saßen alle Jüdinnen und Juden, denen die Emigration nicht rechtzeitig gelungen war, in einer tödlichen Falle. Von diesem Zeitpunkt an bis Anfang 1945 flüchteten in Berlin 5000 bis 7000 jüdische Frauen, Männer und Kinder in den Untergrund, die meisten erst Ende 1942 und um den Tag der »Fabrik-Aktion«, den 27. Februar 1943, als in einer Großrazzia alle jüdischen Zwangsarbeiter und ihre Angehörigen festgenommen und verschleppt werden sollten.

Die Flucht vor der Deportation bedeutete, keine offizielle Adresse mehr zu haben, »von der Oberfläche zu verschwinden«, wie es eine Überlebende formulierte, sich scheinbar in Luft aufzulösen, nicht mehr erreichbar zu sein. Sie bedeutete, ständig Angst vor Entdeckung haben zu müssen, keine Lebensmittelkarten zu bekommen. Viele bereiteten sich lange auf diesen Schritt vor, andere entschlossen sich völlig überstürzt dazu. Von etwa 3500 der in Berlin Untergetauchten kennen wir Namen und Geburtsdaten. Etwa sieben Prozent, nämlich 220 von ihnen, waren Kinder bis zu 16 Jahren. Das wirft viele Fragen auf: Unter welchen Bedingungen wagten es mehrere Tausend Juden, die Flucht in den Untergrund anzutreten? Wie fanden sie Helfer? Wer waren diese Menschen, die ihnen dabei halfen? Wer war bereit, Kinder zu retten, die das Regime zum Tode verurteilt hatte, nur weil ihre Eltern Juden waren? Auch auf diese Fragen versucht die Ausstellung einzugehen. Es sind Fragen, die uns heute aufwühlen.

Für Jüdinnen und Juden mit Kindern war der Überlebenskampf im Untergrund wohl am schwierigsten. Die größten Probleme bestanden darin, sich falsche Papiere und damit eine

Werner Foß Reha Sokolow

andere Identität zuzulegen, Quartiere zu finden, Nahrung zu beschaffen, die ständige Angst vor Verrat auszuhalten, die Bombennächte entweder in Angst vor Entdeckung in Luftschutzkellern oder völlig ungeschützt zu überstehen. Mit Kindern wurde alles noch komplizierter. Die Eltern mussten bei den häufig auftretenden Kinderkrankheiten einen Arzt oder ein Krankenhaus finden. Sie mussten ständig in Furcht leben, mit den Kindern aufzufallen. Hinzu kam die Angst, dass die Kinder etwas ausplaudern könnten. All dies stellte »illegal« lebende Eltern vor schier unüberwindliche Schwierigkeiten. Leben im Versteck bedeutete nicht immer, verborgen in einem Raum zu leben, sondern sehr oft, sich unter falscher Identität in eine feindliche Umwelt hinauszuwagen.

Von den Kindern, die während des Krieges untergetaucht waren, hat nur etwa ein Viertel die Befreiung erlebt. Von vielen dieser geretteten jüdischen Kinder aus Berlin kennen wir die Geschichte. Für die Ausstellung wurden exemplarische Beispiele ausgewählt. Wir sind den Zeitzeugen sehr dankbar, dass sie uns in dieser Arbeit unterstützt haben. Wie schwer dies oft heute noch fällt, zeigt das Beispiel

eines Mannes, der zunächst eingewilligt hatte, seine Geschichte beizutragen. Als 14-Jähriger war er mit seiner Mutter in Berlin untergetaucht. Mindestens einmal sind sie nur knapp der Verhaftung entgangen. Das Trauma sitzt tief. Der Überlebende hat nach einiger Zeit seine Beteiligung an der Ausstellung zurückgezogen. Er fühlte sich an ein Versprechen gebunden, das seine Mutter den Berliner Helfern 1945 wohl gegeben hat: nie ihre Namen preiszugeben. Auch dies verdeutlicht eine bis heute währende Problematik, die viele Fragen aufwirft.

Die Schicksale der Kinder, deren Geschichten beispielhaft in dieser Ausstellung dargestellt werden, zeigen besonders eindringlich die brutale Verfolgungsmaschinerie der Nationalsozialisten. Die Jungen und Mädchen sind zum Zeitpunkt des Untertauchens im Alter von wenigen Tagen bis zu 16 Jahren. Sie haben in Wohnbezirken und Straßen gelebt, die wir heute noch aufsuchen können. Ihre Erlebnisse gehen unter die Haut.

Ruth und Gitti Süßmann

Ruth Horn

Zvi Aviram